

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Martha Brun, römisch-katholisch

26. November 2006

Christkönigsfest

Johannes 18,33-37

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Heute ist Jahresende – Sie hören recht, ich habe mich nicht versprochen. Die Kirche feiert mit diesem Sonntag den Abschluss des Kirchenjahres. Am kommenden Sonntag ist bereits erster Advent und mit ihm beginnt ein neues Kirchenjahr. Mit dem Advent, der die Vorbereitungszeit auf das grosse Weihnachtsfest ist, wird ein Neuanfang gemacht.

In der katholischen Kirche, zu welcher ich gehöre, feiern wir diesen letzten Sonntag im Kirchenjahr als Christkönigsfest – ein Fest, das kaum in einem weltlichen Kalender vermerkt ist. Dieses Fest scheint fremd zu sein, wie ein Relikt aus einer anderen Zeit. Auch viele Menschen aus meiner katholischen Kirche können mit diesem Fest wenig anfangen.

Das hat viel mit seinem Ursprung zu tun. 1925 wurde es von Papst Pius XI. zur 1600-Jahrfeier des Konzils von Nizäa eingeführt. Es wurde als Fest des Triumphes gefeiert, als Antwort auf gesellschaftliche Entwicklungen, die damals nicht die Zustimmung der Kirche fanden. Das Christkönigsfest wurde aber nicht als korrigierende Antwort auf monarchischen Pomp eingesetzt, nein vielmehr als Abwehr gegen die aufkommenden Demokratien.

Man sah darin die damalige Führungsform der Kirche gefährdet. Wobei die demokratischen Formen – auch in der Kirche – noch heute von nicht Wenigen als Gefahr für die Kirchenstruktur gesehen werden. Demokratie – Mitbestimmen – Mitdenken im Gegensatz zu einsamen Bestimmungen von oben. Und da kommt das Christkönigsfest gerade recht. Aber für wen?

Für jene, die eine zentralistisch geführte Kirche wollen, oder für jene, die in demokratischen Strukturen denken und leben wollen?

Hören Sie doch auf den Bibeltext, den die Kirche gerade zu diesem Festtag vorschreibt. Er steht im Johannesevangelium und ich denke, er wird Sie überraschen.

Pilatus ging wieder hinein ins Prätorium, rief Jesus und sagte zu ihm: „Bist du der König des jüdischen Volkes?“ Jesus antwortete: „Ist das deine Meinung oder haben es dir andere über mich gesagt?“ Pilatus antwortete: „Bin ich etwa ein Jude? Angehörige deines Volkes und die Hohenpriester haben dich mir ausgeliefert. Was hast du getan?“ Jesus antwortete: „Mein Königreich gehört nicht dieser Welt an. Wenn mein Königreich dieser Welt angehören würde, würden meine Leute kämpfen, damit ich nicht der jüdischen Obrigkeit ausgeliefert werde. Mein Königreich ist aber nicht von hier.“ Da sagte Pilatus zu ihm: „Bist du also doch König?“ Jesus antwortete: „Du sagst, dass ich König bin. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Alle, die der Wahrheit angehören, hören auf meine Stimme.“ (Joh 18,33-37)

Du sagst, dass ich König bin, bestätigt Jesus. Aber in welcher Situation ist Jesus hier: gefangen, gedemütigt, geschlagen, verraten und verleugnet von seinen engsten Freunden. Und trotzdem: Ich bin ein König. Aber mein Königreich gehört nicht dieser Welt an. Mit weltlicher Macht, mit Pomp und mit Hierarchie hat sein Königtum nichts zu tun.

In seiner Antwort zeigt er ganz andere Massstäbe auf. Als Gefangener und Geschlagener hier vor Pilatus, einem römischen Richter kommt seine Kraft zum Ausdruck. Die Antwort Jesu, dass sein Königtum nicht von dieser Welt ist, ist für mich der Schlüssel dazu, das so fremd anmutende Christkönigstfest verstehen zu können. In eine ganz andere Welt, in eine ganz neue Sichtweise wollte er in seinem Unterwegs-Sein von Galiläa nach Judäa die Menschen mitnehmen. Ein König nach biblischer Tradition braucht nicht seine Macht zu demonstrieren.

Er ist König, der sich um die Menschen sorgt. Er kommt, um aufzurichten und Wunden zu heilen. Er geht niemals an der Not vorüber. Mit den Randständigen setzt er sich gerne an den gleichen Tisch und im vertrauten Gespräch lässt er Menschen ihr ungerechtes Verhalten einsehen und zur Umkehr bewegen. Darum ist sein Königreich nicht in den Machtstrukturen der Welt zu finden, in Machtstrukturen die nichts anderes kennen als Beherrschen wollen und durch Unterdrückung die Menschen klein machen, Machtstrukturen, die mit Krieg und Totschlag ihre Position durchsetzen. Sein Königreich verträgt sich damit nicht.

Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, um von der Wahrheit Zeugnis zu geben, sagt Jesus zu Pilatus.

Zeugnis geben von einer ganz anderen Welt, die er auf diese Erde brachte. Den Weg dazu hat er klar genug gezeichnet, auf seiner kurzen Wegstrecke in den drei Jahren seines öffentlichen Wirkens. Mit Liebe, Zuneigung, Fürsorge, Klarheit, Vergebung und Frieden ist dieser Weg ausgelegt. Ganz andere Maßstäbe eines Königreiches also.

Diese Wahrheit hat er in die Welt gebracht und wer sie hören will, versteht sie, sagt Jesus selber. Er zwingt niemanden, diese Wahrheit anzunehmen, doch öffnet er die Möglichkeit, das Neue, die andere Welt zu sehen, oder wenigstens zu erahnen. Jesus will etwas von seiner Sendung begreifbar machen, damit wir von einem höheren Wert berührt werden.

Wir können dem Leben eine Ausrichtung geben, die auch in ohnmächtigen Situationen Halt und Kraft gibt. Pilatus hat vielleicht davon etwas gespürt. Und doch hat er sich letztlich auf die Seite der Gegner Jesu geschlagen. Das Geschrei der missbrauchten Macht und der geballte Hass haben ihn gehalten. Er hat das Todesurteil über Jesus gesprochen. Die Wahrheit, von der Jesus spricht, hat in einem solchen Urteil keinen Platz.

Doch was ist in den 2000 Jahren seit diesem Urteil und aus dieser Ohnmacht heraus alles gewachsen? Vielen Menschen sind dieser Jesus und sein Königtum bis heute Sinn und Halt für ihr Leben geworden. Viele Menschen gehen bis heute diesen Weg der Liebe, der Zuneigung, Fürsorge, Vergebung und des Friedens, den Jesus in seinem ganz anderen Königreich gezeigt hat, viele Menschen versuchen es wenigstens jeden Tag neu. Eine kleine Erzählung macht dies deutlich:

Ein König sollte folgendes Urteil unterschreiben: „Gnade unmöglich, im Gefängnis lassen!“ Ihm kam das Urteil zu hart vor, weil er an die Zukunft des Mannes und seiner Familie dachte. Er änderte das Urteil: „Gnade, unmöglich im Gefängnis lassen!“ Er machte also nur eine Kommaverschiebung. Statt: Gnade unmöglich, im Gefängnis lassen, heisst es jetzt: Gnade, unmöglich im Gefängnis lassen. Das Urteil lautet auf Freispruch.

So hat Jesus an vielen Menschen gehandelt. Manche Kommaverschiebung hat er vorgenommen und den Menschen neue Freiheit gegeben. So wird in seinem Königreich mit den Menschen umgegangen, wenn sie aufgerichtet werden und wieder neu sehen können, wenn Fesseln der Krankheit gelöst werden oder sie von Schuld befreit werden. Wenn sie eingeladen werden und ihnen die Umkehr der verdrehten Gesinnung zugetraut wird.

Obwohl manche Menschen mit dem Christkönigsfest Mühe haben, ist ein Fest zu wenig, um einen solchen Christkönig zu feiern

Martha Brun
Sonnenweg 3, 5314 Kleindöttingen/AG
martha.brun@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich